

**KOMMENTAR**

**Spät, aber wichtig**



Von  
Susanne  
Fetter

Unter den Königen der Athleten war er 1988 der Herrscher. Im Alter von 53 Jahren hat Christian Schenk nun gestanden, seinen Olympiasieg für die DDR gedopt erworben zu haben. Seine Krone hat er abgelegt, sein Gold will er behalten. Er habe doch schließlich niemanden betrogen.

Es ist die Jan-Ullrich-Logik, auf die Schenk sich beruft. Wo alle betrügen, ist der Betrug legitim. So mancher leitet daher sogar die Forderung einer Freigabe von Doping ab. Wenn es doch eh alle machen ...

Schenks zum Teil erschütternde Lebensbeichte sollte ihnen eine Warnung sein. Ob der jahrelange Medikamenten-Missbrauch tatsächlich die einzige Ursache seiner Depressionen ist, kann nicht bewiesen werden. Studien legen einen Zusammenhang aber nahe. Sie zeigen auch, dass ehemalige Doper eine kürzere Lebenserwartung haben – von bis zu zwölf Jahren. Es soll diese Erkenntnis gewesen sein, die Schenk zum Nachdenken gebracht hat.

Lange hat er Doping gelehnet. Sein Geständnis kam spät und sicher nicht zufällig wenige Tage vor Erscheinen seiner Biografie. Wichtig ist es dennoch. Auf selten ein-drucksvolle Weise zeigt es, welche Auswirkungen jahrelanges Doping haben kann. Leider zeigt es aber auch, dass man sportlichen Erfolgen immer mit einer gewissen Skepsis begegnen muss – auch noch 30 Jahre danach.

s.fetter@noz.de

**„Wir nannten sie Smarties“**

**Zehnkampf-Olympiasieger Schenk gibt Doping zu und berichtet über seine Depression**

Mit 23 holt er Olympia-Gold für die DDR im Zehnkampf – mit 53 macht Christian Schenk reinen Tisch: Er war gedopt, später depressiv, lange krank. Eine Sportkarriere im Zwielficht. In seiner Autobiografie arbeitet der gebürtige Rostocker jetzt sein Leben auf.

Von Ralf Jarkowski

**BERLIN** Er schluckte Oral-Turinabol-Pillen wie bunte Smarties, er wurde depressiv und hielt sich gar für den Attentäter Anis Amri – 24 Jahre nach (s)einer Karriere „zwischen Hymne und Hölle“ hat Zehnkampf-Olympiasieger Christian Schenk erstmals Doping zugegeben. Zudem sprach der heute 53-Jährige über spätere gravierende psychische Probleme. „Die Depressionen waren so tief gewesen, dass ich sogar daran gedacht hatte, meinem Leben ein Ende zu setzen“, sagte der Rostocker der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Sein größter Erfolg, Olympia-Gold für die DDR 1988 in Seoul, erscheint nun, 30 Jahre später, in einem anderen Licht.

In seiner am kommenden Montag im Droemer-Verlag erscheinenden Autobiografie „Riss – mein Leben zwischen Hymne und Hölle“ beschreibt der ehemalige Weltklasse-Zehnkämpfer seine vermeintliche Flucht vor der Polizei zu Silvester 2016, die eine Folge seiner seit 2009 bestehenden Krankheit gewesen sei. „Ich hielt mich für Anis Amri, den Attentäter vom Weihnachtsmarkt auf dem Berliner Breitscheidplatz. Das war für mich der Horror“, gibt Schenk zu, der heute im Haus seiner Eltern auf der Insel Rügen lebt. „Ich habe mich vollständig mit ihm identifiziert.“

Schenk gab zu, dass er mit 20 Jahren zum ersten Mal gedopt wurde. „1985. Für mich war das wie das Erreichen der



nächsten Stufe, fast eine Würdigung“, sagte der Mecklenburger. „Die Pillen zu bekommen, das bedeutete, dass ich in den Kader aufgenommen war, von dem besondere Leistungen erwartet wurden.“ Niemand habe mit ihm „über Nebenwirkungen oder Risiken“ gesprochen: sein Trainer nicht und auch nicht sein Vater – ein Mediziner. „Dass er so lange geschwiegen hat, finde ich beschämend. Da hätte er eher mal den Cut machen müssen! Das war ein Riesenfehler von ihm“, sagte der neue Zehnkampf-Europameister Arthur Abele. „Doping ist ein No-Go. Das ist illegal, das gehört nicht in den Sport, und das ist unfair gegenüber den sauberen Athleten. Das ist eine absolute Frechheit“, meinte der 32 Jahre alte Ulmer. „Zehnkampf ist bei uns im Land eine Familientradition – und in



**Olympiasieger 1988 und erfolgreicher Athlet:** In seiner Biografie gesteht der ehemalige Zehnkämpfer Christian Schenk nun jahrelanges Doping. Fotos: imago (Jens Köhler, HJS, Camera 4, Sven Simon), Witters/ValeriaWitters

einer Familie schmerzt Beidrug umso mehr.“ Ines Geipel, die Vorsitzende der Doping-Opfer-Hilfe, zeigte Respekt davor, dass Schenk „als einer der wenigen großen Sportstars an die Öffentlichkeit geht“. Sie kritisierte aber, dass „er zugleich die männliche Achse des Systems schützt, seinen Vater, seinen Trainer“, sagte die frühere Sprinterin. „Das Problem von Doping und Psyche muss von der Gesellschaft unbedingt ernst genommen werden“, sagte sie.

„Anfangs bestritt ich, jemals verbotene Mittel eingenommen zu haben. Dann legte ich mir die juristisch etwas weichere Antwort zurecht, ich hätte nie wissentlich gedopt. Beides war gelogen“, schrieb der WM-Dritte von 1991, der nach der Wende vom SC Empor Rostock zum USC Mainz gewechselt war.

Im Höhentrainingslager in Belmeken/Bulgarien habe er erlebt, „dass zu den Mahlzeiten auf den Tellern der Athleten die verschiedensten Pillen ausgeschüttet wurden“, enthielt Schenk in der Autobiografie auf Seite 156. „Wir nannten sie Smarties. Was genau wir da schluckten, weiß ich nicht.“

Er erinnere sich auch „an eine spezielle Behandlung“ der Sportärzte von Empor Rostock: Dabei sei ihm Blut abgenommen worden „und nach UV-Bestrahlung und Beigabe eines Vitaminscocktails wieder injiziert. Angeblich, um Infektionen vorzubeugen“, berichtete Schenk. „Demnach sollte das bestrahlte Blut im Körper wie ein Code wirken, der dazu führte, dass etwaig vorhandenen Krankheitsregenern der Garaus gemacht wurde. So ungefähr erklärte der Arzt mir das.“

Beim letzten Olympia-Auftritt einer DDR-Mannschaft feierte Schenk seinen größten Triumph: 1988, zum Höhepunkt des Kalten Krieges, in der heißen Doping-Ara, in dem Jahr, als Dopingsprinter Ben Johnson für den größten Skandal der Leichtathletik-Geschichte sorgte.

Der FAZ sagte Schenk, dass er sich weiter als legitimer Olympiasieger fühle. „Ich war in einem kompletten System, sodass ich eigenen Betrug gegenüber anderen nicht sehe“, argumentiert er. „Ich würde nicht die Olympia-Medaille zurückgeben.“

Seinen Trainer würde er nicht für seine Krankheit verantwortlich machen, „weil die Menge, die mir verabreicht wurde, so geringfügig war und weil dies eine Struktur hatte in der DDR. Er war ein Rädchen im Getriebe.“ So wie Schenk selbst. dpa

**TICKER**

**Fußball**

Bei der Wahl zwischen Deutschland und der Türkei zum Ausrichter der Europameisterschaft 2024 wird ein wahlberechtigter Funktionär seine Stimme nicht abgeben. Der Schwede Jan-Christer Olsson, Vertreter der European Leagues im UEFA-Exekutivkomitee, wird aus gesundheitlichen Gründen nicht an der Sitzung am 27. September in Nyon teilnehmen. Damit sinkt die Zahl der wahlberechtigten Funktionäre im Gremium der UEFA auf 17.

Englands Nationaltrainer Gareth Southgate wird in Zukunft nicht mehr auf die Dienste der WM-Teilnehmer Jamie Vardy und Gary Cahill bauen können. Beide Profis erklären ihren Rücktritt aus der Nationalmannschaft.

Bundesligist FC Schalke 04 muss zwei Ligaspiele ohne Verteidiger Matija Nastasic auskommen. Das Sportgericht des DFB sperrt den 25-Jährigen nach seiner Roten Karte im Spiel gegen den VfL Wolfsburg.

Schiedsrichter-Chef Lutz Michael Fröhlich will den Video-Assistenten Referee (VAR) in der neuen Spielzeit der Bundesliga nur bei eklatanten Fehlurteilen zum Einsatz kommen lassen. „Nicht jede Entscheidung soll durch den Video-Assistenten begleitet werden, sondern dieser ist nur der Rettungsanker, der geworfen wird, wenn mal etwas krass schief läuft und nicht vertretbar ist“, sagt er.

Bundesligist SC Freiburg muss vorerst weiter ohne seinen Trainer Christian Streich auskommen. Der 53-Jährige kann nach seinem leichten



Bandscheibenvorfall, der ihn bereits das Liga-Auftaktspiel gegen Eintracht Frankfurt gekostet hat, auch am Dienstag nicht das Training der Breisgauer leiten. Foto: Witters

Der frühere brasilianische Weltstar Ronaldo wird nach spanischen Medienberichten Mehrheitsaktionär beim Primera-División-Aufsteiger Real Valladolid. Der Deal sollte in den nächsten zwei bis drei Wochen besiegelt werden, heißt es.

**Leichtathletik**

Hindernis-Europameisterin Gesa Felicitas Krause kann wegen einer Erkrankung nicht beim Berliner Istaf an den Start gehen. Die 26-Jährige vom Verein Silvesterlauf Trier muss die Saison wegen einer Bronchitis beenden.

**Reitsport**

Das deutsche Vielseitigkeitsteam muss bei der Weltmeisterschaft im September auf den dreimaligen Olympiasie-



ger Michael Jung (Foto) verzichten. Seine Stute Rocana verstaucht sich vorne links das Fesselgelenk. Foto: Witters

**Beachvolleyball**

Chantal Laboureur und Clemens Wickler reisen als frisch gekürte „Beachvolleyballer des Jahres“ zur deutschen Meisterschaft nach Timmendorfer Strand. Die 28-jährige Laboureur aus Friedrichshafen möchte mit Julia Sude (Stuttgart) die Meisterkrone gewinnen. Der Hamburger Wickler tritt mit Julius Thole an. dpa

**Ein Auto für den Sohnemann**

**Formel 1 als Spielwiese der Mäzene: Stroll kauft Force India**

**BERLIN** Die Rettungstat des Milliardärs Lawrence Stroll beschleunigt die Debatte um das Geschäftsmodell der Formel 1. Vor dem Großen Preis von Italien am Wochenende wartet die PS-Branche nur darauf, dass der Kanadier endlich das zentrale Motiv seiner Übernahme des insolventen Teams Force India offenbart: die Beförderung von Sohn Lance in ein schnelleres Auto. Fraglich erscheint lediglich, ob der 19-Jährige schon in Monza seinen lahmen Williams gegen den rosaroten F1-Flitzer des neu zugelassenen Rennstalls Racing Point eintauschen darf oder erst zur nächsten Saison. „Ich weiß nicht, was mein Vater entscheiden wird. Er ist ein toller Mensch, und ich würde mich freuen, wenn er mich nehmen würde“, sagte Lance Stroll.

Daran gibt es wohl kaum einen Zweifel. Schließlich wäre es nicht der erste teure Akt der Vetternwirtschaft in der Familie Stroll. Schon den Weg seines Zöglings in die Formel 1 pflasterten die Millionen von Papa Lawrence, der durch Beteiligungen in der Modewelt schwerreich geworden ist. In den Nachwuchsserien finanzierte er seinem Filius Top-Ingenieure und bestes Material. Dann kaufte er sich beim klappten Williams-Team ein und sicherte Sohn Lance im Vorjahr als zweitjüngstem Fahrer der Formel-1-Geschichte ein Stammcockpit.

In dieser Saison ist der Williams das schlechteste Auto



**Kauft mal eben einen Rennstall:** der Unternehmer Lawrence Stroll. Foto: dpa/James Gasperotti

im Feld. Als vor der Sommerpause Force India in die Pleite rutschte, öffnete Lawrence Stroll prompt erneut die Geldbörse für das in der Vorsaison beste Team hinter den enteiltten Branchengiganten Mercedes, Ferrari und Red Bull. „Meine vielleicht spannendste Herausforderung“, richtete der 59-Jährige aus.

Nicht nur für Williams, das nun den baldigen Abschied des Geldgebers und seines Sohnes fürchten muss, sind das schlechte Nachrichten. Auch der 21 Jahre alte Franzose Esteban Ocon, einer der besten Piloten seiner Generation, steht jetzt vor einer ungewissen Zukunft.

WM-Spitzenreiter Lewis Hamilton kann das kaum befeuern. „Leider ist die Formel 1 ein merkwürdiges Geschäft, bei dem Teams statt des nächsten Supertalents lieber das Geld nehmen“, sagte der Mercedes-Pilot. dpa

Hinter den Konzern-Rennställen von Mercedes und Ferrari ist die Rennserie längst eine Spielwiese von Mäzänen. Getränke-Milliardär Dietrich Mateschitz leistet sich in Red Bull und Toro Rosso gleich zwei Teams, Sauber wird von der schwedischen Tetra-Pak-Dynastie der Familie Rausing alimentiert. Force India war lange abhängig vom schillernden Inder Vijay Mallya und ist nun in der Hand von Stroll, der zuvor zum Überleben von Williams beigetragen hatte.

Nach einer gesunden Langfrist-Perspektive für die Formel 1 klingt das eher nicht. Die neuen Chefs der Rennserie wollen daher die kleineren Teams aus der Schuldenfalle befreien. Von 2021 an soll eine Budgetgrenze als Kostenbremse wirken. Bis das Bezahlmotiv „Cash für Cockpit“ passé ist, dürfte es aber ein längerer Weg sein. dpa

**Kerbers Hitze-Sieg**

**US Open: Struff ebenfalls in Runde zwei**

**NEW YORK** Die Wimbledon-Siegerin Angelique Kerber hat gegen alle Widrigkeiten ein erneutes Erstrunden-Debakel bei den US Open abgewendet. Bei tropischen Bedingungen rang die Siegerin von 2016 ihre unbehagliche russische Auftaktgegnerin Margarita Gasparjan mit 7:6 (7:5), 6:3 nieder, nachdem sie im Vorjahr als Titelverteidigerin gleich zum Auftakt gescheitert war.

Als der Sieg nach 1:44 Stunden extrem schweißtreibender Arbeit feststand, lächelte Kerber und ballte im Louis-Armstrong-Stadium erleichtert die Faust. „Es war ein richtig hartes Match, ich bin glücklich, in der nächsten Runde zu sein“, sagte sie. „Es war nicht einfach heute, vor allem wegen der Bedingungen.“ Bei 36 Grad Hitze am Nachmittag musste die 30-Jährige wieder einmal all ihren Willen mobilisieren.

Kerber schien nach einem anfänglichen 0:2-Rückstand alles im Griff zu haben. Gasparjan zeigte aber, dass sie nach einer schweren Knieverletzung eigentlich nicht auf Platz 370 der Weltrangliste gehört. 2016 stand die 23-Jährige sogar schon im Achtelfinale der Australian Open – wo Kerber dann den Titel holte. Drei Satzballer konnte die Favoritin gegen die mutige Gasparjan nicht nutzen und musste in den Tiebreak, wo sie prompt 0:3 und 2:4 zurückerlag. „Zu leicht!“, rief Kerber verärgert nach einem Fehler und holte sich mit all



**Kraftvoll in der Hitzeschlacht:** Angelique Kerber kämpft sich in Runde zwei. Foto: imago/GEPA

ihrer Erfahrung den Satz im vierten Versuch doch. Danach verschwand Kerber in den Katakomben, wo es auch klimatisierte Räume für die Spielerinnen gibt. Ihre kämpferischen Qualitäten blieben weiterhin gefragt, denn auch wenn Gasparjan die Strapazen ebenfalls deutlich anzusehen waren – die Moskauerin mit der einhändigen Rückhand witterte weiter ihre Chance und verlangte Kerber alles ab. Nächste Gegnerin ist an diesem Donnerstag die Schwedin Johanna Larsson.

Nach dem Aus der Welttranglisten-Ersten Simona Halep am Montag hatte Andrea Petkovic zuvor nur knapp eine weitere Überraschung verpasst. Trotz einer großen kämpferischen Leistung gegen die letztjährige French-Open-Siegerin Jelena Ostapenko musste sich die Darmstädterin mit 4:6, 6:4,

5:7 geschlagen geben. „Sie hat sehr, sehr viele Linien getroffen, wenn es wichtig war“, sagte Petkovic und sieht sich weiter auf dem richtigen Weg. Auch Laura Siegemund schied am Dienstag mit 3:6, 2:6 gegen Naomi Osaka aus Japan aus, die im vorigen Jahr Kerber in der ersten Runde geschockt hatte. Bereits am Montag kamen Julia Görges, Carina Witthöft und Tatjana Maria weiter.

Jan-Lennard Struff zog parallel als erster der neun gestarteten deutschen Männer in die zweite Runde ein. Der Davis-Cup-Spieler aus Warstein gewann 7:6 (7:2), 6:4, 6:3 gegen den Amerikaner Tim Smyczek, der dank einer Wildcard im Hauptfeld dabei war. Struff nutzte seinen sechsten Matchball zum Sieg. Am Montag waren Mischa Zverev, Peter Gojowczyk und Florian Mayer ausgeschieden. dpa